

Adrian Juen

„Lupus est in Fabula“ – Die Perzeptionsgeschichte des Wolfes im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit in Europa und der Schweiz

Masterarbeit bei Prof. Dr. Christian Rohr

Die Wahrnehmung des Wolfs ist die Wahrnehmung eines Mythos. Denn der Blick auf die Natur dieses Tieres wird durch dessen Geschichte verstellt. Bereits aus der Bibel erschliesst sich ein eindeutiges Bild des Wolfs, das durch hagiografische Schriften und christlich besetzte Bestiarien ergänzt und durch das Früh- und Hochmittelalter transportiert auch die Wahrnehmung der Menschen im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit prägte. Ambivalente Vorstellungen des Wolfs, wie sie von den alten Griechen, den Römern oder in keltischen wie germanischen Kulturen gepflegt wurden, gingen weitestgehend verloren. So bestimmte eine negative Deutung das Bild des Wolfs in jener Zeit, als der Konflikt zwischen Mensch und Wolf aufgrund der demografischen, land- und forstwirtschaftlichen Entwicklung des ausgehenden Mittelalters aufbrach.

Die Geschichte dieser schwierigen Beziehung wurde anhand verschiedenster Quellen aus der Schweiz, Deutschland und Frankreich beleuchtet. Dazu gehören vor- und frühwissenschaftliche Tierbeschreibungen (wie jene von Konrad Meigenberg, Johannes Stumpf, Konrad Gessner, Georges-Louis Buffon oder Johann Zedler), Chroniken, Rechtsquellen, aber auch Quellen, die den Wolf als Metapher verwenden, wie die Märchen der Brüder Grimm oder die Fabeln La Fontaines sowie exemplarisch die Chronik Valerius Anshelms. Daraus ergibt sich eine Vielzahl verschiedener Wolfsbilder. Der Wolf taucht in der Wahrnehmung der vormodernen Menschen als habgieriger Sünder, unnützer Schädling, teuflischer Dämon, Hexentier, Werwolf oder Verbrecher auf. So konnten mehrere Diskurse parallel existieren, wobei eine diachrone Pluralität, also eine Entwicklung der Wahrnehmung nicht nachgewiesen werden konnte. Die negative Zeichnung blieb dem Wolf durch die ganze Vormoderne bis zu seiner Ausrottung im 19. Jahrhundert erhalten. Dass sich das Wolfsbild auch in der Zeit der Aufklärung nicht wandelte, liegt auch an der Wissenschaftstradition, die bis ins 18. Jahrhundert nach wie vor unter dem Eindruck der antiken Autoritäten stand und noch kaum von der neuen empirischen Methode erfasst war – zwischen Gessner und Zedler liegen 200 Jahre, doch finden sich bei beiden die gleichen Topoi. Die Wolfsbilder hatten demnach wortwörtlich Tradition. In der Rechtssphäre wiederum war der Wolf schlicht als Schädling kategorisiert, seine Jagd und Tötung folglich jederzeit erwünscht und wurde entsprechend belohnt.

Abseits der Gelehrten und der Juristen setzte sich das Wolfsbild aus drei Komponenten zusammen: Alltagserfahrung, christliche Lehre und Folklore. Die Folklore äusserte sich dabei beispielsweise im Werwolfsglauben, wurde in Fabeln und Märchen übertragen und gab dem Wolf die Gestalt des Vergewaltigers und Mörders. Dem entspricht, dass der Wolf im Wald lebte und der Wald als sinisterer Hort der Unordnung und der Ausgestossenen galt, was den Wolf zum Symbol der Wildnis und zum *outlaw* machte. So konnte der Wolf in der Literatur und Alltagssprache des Mittelalters auch sinnbildlich für Verbrecher oder Ketzer verwendet werden. Die häufigste sprachliche Assoziation ist allerdings die Gier des Wolfs. Diese Gier brachten den Wolf im Narrativ mit Zeiten des Mangels in Verbindung. So war er weiter mit Kriegen und Kälte verbunden, er war ein Inbegriff der Krisenzeit. Der Wolf war auch eine Plage, trug Züge einer Naturkatastrophe. Damit war er auch eine transzendente Gefahr – konnte als Strafe Gottes interpretiert werden. Denn die Alltagserfahrung war mit christlichen Analogien durchsetzt. Der Wolf war ergo Gegenstand realer als auch transzendenter Angst der vormodernen Menschen. Er war das Spiegelbild ihrer Ängste. Dem Wolf wurden Absichten und Gefühle unterstellt. Dies geschah nicht nur im Rahmen der Deutungsversuche bei WolfspLAGen. Dass das Tier im Mittelalter und der Frühen Neuzeit beseelt war, zeigen beispielsweise Tierprozesse, die den Tieren Verantwortlichkeit für ihr Tun zuschrieben. Der Wolf wurde auch in der Gelehrtenwelt als fühlendes und willentlich handelndes Tier betrachtet. Dies entspricht einer Vermenschlichung des Tieres.

Bezeichnenderweise fand durch gleichzeitige Abgrenzung des Wolfs als das Andere zum Menschen und die Attribuierung des Wolfs als menschen- und gottesfern, eine Verdinglichung oder Verteufelung statt. Der Wolf in der vormodernen Wahrnehmung war also zeitgleich vermenschlicht wie entmenschlicht. Dadurch sagt die Perzeptionsgeschichte des Wolfs ungemein viel über die Kulturgeschichte des Menschen aus. Somit wäre auch eine erhebliche Wirkmächtigkeit des Wolfs in der untersuchten Beziehung bewiesen und dem Tier kann damit eindeutig eine *agency* in der gemeinsamen Geschichte von Mensch und Wolf attestiert werden. Der Mythos Wolf besteht also aus einer 500-jährigen Geschichte der Stigmatisierung und Verfolgung: einer Tradition mit theologischen und folkloristischen Motiven, aus Nützlichkeitsgedanken und Alltagsängsten.

Adrian Juen
Waldmannstrasse 61a
3027 Bern
adrian.juen@gmail.com
+41 78 707 90 33